



**Franz Herzog –
ein Kruzianer in Göttingen**
Chordirigent und Komponist

Vitus Froesch

**Franz Herzog – ein
Kruzianer in Göttingen
Chordirigent und Komponist**

Mit freundlicher Unterstützung des
Vereins „Göttinger Knabenchor e. V.“

Dresdner Schriften zur Musik
Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden
Herausgegeben von Matthias Herrmann

Band 10

Vitus Froesch

Franz Herzog – ein Kruzianer in Göttingen
Chordirigent und Komponist

Tectum Verlag

Vitus Froesch

Franz Herzog – ein Kruzianer in Göttingen

Chordirigent und Komponist

Dresdner Schriften zur Musik

Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden

Herausgegeben von Matthias Herrmann

Band 10

ISBN 978-3-8288-6734-5

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN
978-3-8288-3954-0 im Tectum Verlag erschienen.)

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft,
Baden-Baden 2017

Umschlagabbildung: Franz Herzog und der Göttinger Knabenchor in
St. Jacobi zu Einbeck (© Göttinger Knabenchor); Franz Herzog, „Lasset
das Wort Christi unter euch reichlich wohnen“, FHWV 18,
Autograph (Nachlass Franz Herzog)

Layout: Vitus Froesch

Projektleitung Verlag: Norman Rinkenberger | Tectum Verlag

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Geleitwort des Herausgebers

Bereits in meinem ersten Jahr als Kruzianer kam ich mit Franz Herzog in Berührung, vor genau 50 Jahren. Am 29. April 1967 sangen wir seine Motette „*Wir bauen an dir mit zitternden Händen*“ (FHWV 22,2) in der Kreuzchorvesper. Nach der Uraufführung 1960 war dieses so nachdrückliche Chorwerk auf Texte Rainer Maria Rilkes für ein Jahrzehnt ins Stammrepertoire des Dresdner Kreuzchores unter Rudolf Mauersberger eingegangen. Es ist auch anderen ehemaligen Kruzianern in Erinnerung geblieben. Dazu gehört der namhafte Berliner Komponist Lothar Voigtländer. Er hat sich jüngst an diese Motette erinnert, „die mit ihren diatonischen Schichtungen, ausgehend von einem Zentralton, einen ersten, interessanten Ansatz“ für seinen eigenen kompositorischen Weg bildete, „um später solchen Tonzentren den Vorzug zu geben vor einem fixierten und starren kadenzharmonischen Denken.“

Ich begrüße es sehr, dass nun im Jahr des 100. Geburtstages Franz Herzogs die erste Biographie über ihn erscheint, und zwar in den „Dresdner Schriften zur Musik“. Damit wird nicht nur über einen Lebensweg zwischen dem sächsischen Vogtland, Dresden, Peine und Göttingen berichtet, sondern auch über einen brillanten Chordirigenten und stilistisch vielseitigen Komponisten. Zudem wird sein Schaffen in wichtigen Übersichten widergespiegelt: im ausführlichen Verzeichnis seiner Kompositionen (mit FHWV-Nummern) und Listen von Tonaufzeichnungen (Herzog-Werke sowie Nachweise aller Aufnahmen unter der Leitung oder Einstudierung von Franz Herzog).

Als ich im Jahre 2013 die „Dresdner Schriften zur Musik“ beim Tectum Verlag in Marburg etablierte, konnte ich nicht ahnen, dass der Verfasser des Eröffnungsbandes, Dr. Vitus Froesch, auch zum Verfasser des 10. Bandes werden würde. Er ist für diese Thematik prädestiniert: Es geht um einen Musiker des 20. Jahrhunderts, der stets über den Horizont eines Musikpädagogen und Chordirigenten geblickt und unterschiedliche Strömungen, auch des Jazz, in sein Werk eingebracht hat (man vergleiche die Werkanalysen im vorliegenden Band). Herzog war sich ein Leben lang und voller Dankbarkeit der Herkunft im Dresdner Kreuzchor bewusst, ohne je „kopiert“ zu haben; vielmehr war es eine schöpferische Aneignung. Vitus Froesch kam sein Dissertationsthema über Rudolf Mauersberger sehr zugute, als er sich in Herzogs Leben und Werk eingearbeitet hat. Aber nicht

nur dies: Er hat das Besondere des Chordirigenten und Wesenszüge des Komponisten herausgearbeitet und dabei zahlreiche ehemalige Mitglieder des Göttinger Knabenchores befragt. Sie erinnern sich noch heute dankbar ihres Chorleiters Franz Herzog.

Es war dem Schüler Rudolf Mauersbergers ein tiefes Bedürfnis, beruflich an das in Dresden Empfangene anzuknüpfen. Zudem wollte er die Besonderheiten des Dresdner Kreuzchores nach dem Zweiten Weltkrieg in Westdeutschland fruchtbar machen, gleich Karl Richter (Bachpflege in München), gleich Hans Thamm mit der Gründung des Windsbacher Knabenchores in Oberfranken.

Insofern gibt eine Formulierung aus dem Titel des vorliegenden Buches „ein Kruzianer in Göttingen“ genau das wieder, was Freunde und Förderer des Göttinger Knabenchores nach wie vor empfinden: Über Franz Herzog sind Geist und Anspruch der sächsischen Knabenchortradition in die bedeutende Universitätsstadt Göttingen gelangt und wirken bis heute nach.

Der Vorstandsvorsitzende des Vereins „Göttinger Knabenchor e. V.“ Herbert Schur hatte die Idee zu diesem Buch. Ich danke ihm, dem früheren Mitglied des Göttinger Knabenchores und ehemaligen Gymnasiallehrer am Felix-Klein-Gymnasium in Göttingen, besonders herzlich für sein Engagement. Er hat dem Verfasser zahlreiche Hinweise zu Franz Herzog gegeben und während der Buchentstehung viele Kontakte ermöglicht. Daneben danke ich dem Verein „Göttinger Knabenchor e. V.“ für seine großzügige Unterstützung. Mein Dank gilt zudem Frau Regine Schön (Göttingen). Sie hat den gesamten überlieferten Nachlass ihres Vaters zugänglich gemacht und dem Verfasser persönliche Einblicke in dessen Leben gegeben. Schließlich danke ich dem Projektleiter des Tectum Verlages Marburg, Norman Rinkenberger, für die Betreuung des Bandes.

Möge das noch viel zu wenig bekannte Werk Franz Herzogs über Göttingen und Dresden hinaus weiter Verbreitung finden. Ich hoffe, dass das vorliegende Buch dazu einen angemessenen Beitrag leistet.

Prof. Dr. Matthias Herrmann

Inhalt

Der Mensch	9
Der Chordirigent	41
Der Komponist	51
Anmerkungen	87
Abbildungen	91
Werkverzeichnis	111
Verzeichnis der Tonaufnahmen	159
Personenregister	175
Bildnachweis	176

Der Mensch

Frühe Kindheit

In unscheinbaren Verhältnissen wuchs Franz Herzog auf, verbrachte in dörflichem und kleinstädtischem Umfeld seine Kindheit. Geboren wurde er am 30. Mai 1917 im kleinen Dorf Görschnitz, das etwa drei Kilometer von Elsterberg entfernt in bergiger malerischer Landschaft liegt. Gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Rudolf wuchs er bei der damals unverheirateten Mutter Martha Herzog auf, wobei beide Väter nicht nachweisbar sind.¹

Elsterberg im Vogtland und seine umliegenden Teilorte waren in Herzogs Kindheit wirtschaftlich von der Textilindustrie geprägt. Auch seine Mutter war als Weberin tätig und erhielt einen geringen Lohn, sodass die häuslichen Verhältnisse auf das Bescheidenste reduziert waren. Dass Franz Herzog diesen Umständen im wahrsten Sinne entwachsen konnte, verdankte er seiner Musikalität, die in der Elsterberger Volksschule erstmals erkennbar wurde.

Das Bewusstsein für eine gute Chorstimme war ein Kontinuum seines Lebens, angefangen bei den eigenen sängerischen Fähigkeiten. Denn schon in seiner ersten Zeit als Volksschüler war Franz Herzog seinem Lehrer als besonders stimmbegabt aufgefallen. Dieser Lehrer, dessen Name nicht mehr zu ermitteln ist,² empfahl ihn dem Elsterberger Pfarrer Deberitz als talentierten Knaben, der für die Kurrende an der Kirche St. Laurentius, vielleicht sogar für solistische Aufgaben, geeignet sei.

Inzwischen war in die Elsterberger Pfarrkirche wieder kirchenmusikalisches Leben eingezogen, wozu der Kirchenchor wohl genauso beitrug wie die Kurrende. Auch die große Jehmlich-Orgel ließ sich seit wenigen Jahren wieder in voller Pracht hören, nachdem ihr kurz vor Ende des Ersten Weltkrieges arg zugesetzt worden war: Wie in vielen Kirchen, mussten auch in Elsterberg im Jahre 1917 – also in Herzogs Geburtsjahr – die Prospekt Pfeifen der 1840 erbauten Orgel zu Rüstungszwecken abgeliefert werden. Gleiches galt für das dreistimmige Geläut. Bis 1922 konnten die so entstandenen Beeinträchtigungen wieder ausgeglichen werden, auch auf der finanziellen Grundlage großzügiger Elsterberger Spender. So war es bald wieder möglich, das kirchenmusikalische Leben zum Erblühen zu bringen, eine Entwicklung, an der Franz Herzog zunächst hörend, später auch singend Anteil nahm.

Seine Eignung als Sängerknabe in der Kurrende stellte sich spätestens bei der Christvesper des Jahres 1927 heraus, als sich der 10-jährige Franz Herzog zur Verückung der Gemeinde solistisch hören ließ – vermutlich während der „Weissagung“, die in sächsischen Christvespern traditionell verankert ist. Diese gewöhnlich von Knabensolostimmen vorgetragene Passage basiert auf Worten des Propheten Jesaja, der die Geburt des Heilands als großes Licht verheißt. Herzog inspirierte der entsprechende Text übrigens später zu zwei seiner schönsten Kompositionen.³ Dieser erste, wenn auch nur mündlich überlieferte Nachweis einer Solodarbietung bei der musikalischen Gottesdienstgestaltung am Heiligen Abend ist bezeichnend, wenn man sich vergegenwärtigt, wie wesentlich Chorgesang und Weihnachtsmusik für den späteren Chorleiter und Komponisten wurden.

Herzogs Lebensgeschichte wäre anders verlaufen, wenn es nicht fördernde Fürsprecher gegeben hätte. Solche waren Volksschullehrer und Pfarrer, die der Überzeugung waren, dass sich Herzogs Begabung in Elsterberg kaum entwickeln würde. Sie wandten sich daher mit einem verschollenen Brief an den Dresdner Kreuzchor – damals von Otto Richter geleitet.⁴ Nach mündlicher Überlieferung soll das Schreiben so überzeugend gewesen sein, dass umgehend eine Einladung zum Vorsingen erfolgte, und dies außerhalb der üblichen Aufnahmezeiten, mitten im laufenden Schuljahr.⁵ Herzog überzeugte derart, dass er umgehend in den Dresdner Kreuzchor aufgenommen wurde.

Familiärer Wermutstropfen war, dass Herzogs ebenfalls musikbegabtem jüngerem Bruder Rudolf eine solche Förderungsmaßnahme zweier Elsterberger Autoritäten versagt blieb und ihm eine vergleichbare Ausbildung auch aus finanziellen Gründen nicht ermöglicht werden konnte.

Die Zeit im Dresdner Kreuzchor

Nach bestandener Aufnahmeprüfung hatte sich Herzog unmittelbar der Herausforderung zu stellen, innerhalb von drei Monaten den Lernstoff der 5. Klasse nachzuholen. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf seine Zielstrebigkeit, dass er schon in seinen jungen Jahren diese Vorgabe bewältigte.⁶

Die ersten musikalischen Eindrücke waren durch den Kantor Otto Richter bestimmt, den Herzog noch gute zwei Jahre, bis Ende Juni 1930, im Amt erlebte. Die regelmäßig stattfindenden Vespern und Gottesdienstmusiken in der noch unzerstörten Dresdner Kreuzkirche waren die Höhepunkte des wöchentlichen Ablaufs, Konzertaufführungen traten im Laufe des Jahres

stets hinzu. Die erhaltenen Vesper- und Konzertprogramme aus den letzten beiden Jahren der Richter-Ära geben Aufschluss über die Repertoire-schwerpunkte: Vor allem Johann Sebastian Bach stand mit seinen Oratorien, Motetten und Kantaten im Zentrum, bei denen häufig der von Richter 1911 gegründete Dresdner Bachverein hinzutrat. Bemerkenswert war auch die Darbietung von Bachs *Kunst der Fuge* in der Orchestrierung Wolfgang Graesers mit der Dresdner Philharmonie.⁷ Daneben erklangen ältere Werke, von der Spätgotik angefangen, romantische Musik stand eher selten auf dem Programm. Kaum hörte man Zeitgenössisches: Zwar führte der Kreuzchor gelegentlich Widmungswerke Arnold Mendelssohns auf, doch diese waren tendenziell der Romantik verpflichtet. So ist die Darbietung des 69. *Psalms* in der Vertonung Heinrich Kaminskis, eines Vertreters der damals aktuellen Erneuerungsbewegung der evangelischen Kirchenmusik, ein Sonderfall. Herzog dürfte bei der Aufführung am 7. Dezember 1929 als Knabenchorist mitgewirkt haben, wobei die Initiative und Leitung des Werkes von Erich Schneider ausging, dem Gründer und Leiter des Dresdner Mozartvereins, der zur Aufführung mit seinem Ensemble auch den Kreuzchor hinzugezogen hatte.⁸

Dem Nachfolger Otto Richters im Kreuzkantorat, Rudolf Mauersberger, ging der Ruf eines energischen und profilierten Chorleiters voraus, der die aktuellen Akzente der Kirchenmusik umgehend und mit Qualitätsbewusstsein umsetzte. In diesem Sinne hatte er sich zuvor in der Bachstadt Eisenach als Kantor an der Stadtkirche St. Georgen und als Thüringischer Evangelischer Landeskirchenmusikwart überregional einen Namen erworben. Seine Aufführungen alter und neuer Kirchenmusik in Bachs Taufkirche, seine Gottesdienstgestaltungen und Konzerte mit dem von ihm gegründeten Georgenchor – einem Knabenchor nach Vorbild der Leipziger Thomaner – lockten viele Besucher, auch und gerade außerhalb Eisenachs und Thüringens, an. Die neuen Impulse, die von Rudolf Mauersberger ausgingen, blieben auch derjenigen Kommission nicht verborgen, die auf der Suche nach einem geeigneten Nachfolger für Otto Richter im Kreuzkantorat sich in der Passionszeit 1930 nach Eisenach begab, um die dortige Arbeit Mauersbergers zu begutachten. Sie gewannen einen übereinstimmend positiven Eindruck, u. a. da sie erleben konnten, wie souverän ihm die Einstudierung und Darbietung der höchst aktuellen *Markuspassion* von Kurt Thomas gelang. Unter 80 Bewerbern wurde Mauersberger schließlich zum 1. Juli 1930 das Amt des Kreuzkantors übertragen, das er beinahe 41 Jahre lang bis zu seinem Lebensende bekleidete.

Damit änderte sich einiges in Dresdens ältester kultureller Einrichtung, denn Mauersberger hatte in Bezug auf Repertoire und Chorklang diametral andere Vorstellungen als sein Vorgänger: Auch wenn Werke Bachs ebenfalls regelmäßig erklangen, setzte er den Schwerpunkt seiner Arbeit auf die Darbietung des Schaffens von Heinrich Schütz, des einstmaligen Dresdner Hofkapellmeisters. Daneben erklangen auch Werke anderer Komponisten des 16. und 17. Jahrhunderts. Mauersberger setzte gleichzeitig die zeitgenössische Musik der älteren gegenüber, sodass eine ständige Spannung gegensätzlicher Stilauffassungen bereits durch das Repertoire entstand. Romantische Musik erklang ebenfalls, wenn auch eher selten.

Zudem schwebte Mauersberger ein Chorklang vor, der sich vom bisherigen deutlich unterschied. Die eher weiche und am italienischen Belcanto ausgerichtete Färbung, die durch Otto Richter geprägt worden war, ersetzte der Nachfolger durch ein geradliniges und metallisches Timbre. Auch wenn sich der Klang des Kreuzchors von den ersten erhaltenen Tonaufnahmen um 1935 bis etwa 1960 noch zu größerer Klarheit und weitgehender Vibratofreiheit entwickeln sollte, machte Mauersberger schon zu Beginn seiner Amtszeit klar, dass seine klanglichen Vorstellungen deutlich von denen des Vorgängers abwichen. Sein Ausspruch „Ihr müsst schärfer singen!“ erklang häufig in den ersten Proben.⁹

Eine solche Neuausrichtung musste polarisieren. Dominierend waren anfangs Ablehnung und Unverständnis, nicht nur im Publikum, sondern auch bei den Kruzianern. Da Mauersberger „beim Chor zunächst nicht sonderlich beliebt gewesen“¹⁰ war, entstanden ensembleinterne Spannungen, die erst allmählich abgebaut werden konnten.

Wie Herzog den Ansichten des neuen Kantors anfänglich gegenüber stand, ist nicht bekannt. Fest steht aber, dass ihn Mauersberger stark prägte. So ist die grundsätzlich scharfe Tongebung für den Klang der Chöre, die Herzog leitete, ebenso typisch, ja sogar stärker ausgeprägt als im charakteristischen Mauersberger-Klang des Kreuzchors.

Über die Kruzianerzeit Herzogs haben sich nur wenige Quellen erhalten. Schülerlisten, Klassenbücher oder schulische Korrespondenz etwa wurden im Februar 1945 bei der Zerstörung Dresdens vernichtet. Erstmals taucht Herzogs Name am 4. November 1934 auf. Das Programm des Kreuzchor-Auftritts im Dresdner Taschenbergpalais (ein Auszug aus Wagners *Rienzi* und die *Beherzigung* aus den *Goethe-Chören* Johann Friedrich Reichardts) weist den dirigierenden 17-jährigen Herzog als 1. Chorpräfekten aus. Damit

war er zum direkten musikalischen Assistenten Mauersbergers geworden, der für Proben und gelegentliche Dirigate herangezogen wurde. Seine außerordentliche chorleiterische Begabung äußert sich in dieser frühen Ernennung. Normalerweise bekleideten damals wie heute begabte Kruzianer der Abschlussklasse und damit ein Jahr lang diesen Posten. Herzog durfte sich als Präfekt dreimal so lang beweisen. Dass Mauersberger bei erwähnter Darbietung die Leitung nicht selbst übernahm, lag am Veranstaltungsrahmen, war sie doch Teil der nationalsozialistisch ausgerichteten Dresdner Saar-Ausstellung.

Herzog befand sich in der Lage, im Kreuzchor jene musikalische Ansprache und Förderung zu erhalten, die seinem Talent entsprach. Das starke Eingebundensein in den Kreuzchor und das Zusammenleben im Internat ließen wohl das Gefühl von Einsamkeit kaum aufkommen. Nur gelegentlich wurde Herzog bewusst, wie weit er von der Familie entfernt lebte. Aufgrund der räumlichen Distanz, gleichfalls aus finanziellen Gründen, war es ihm nur möglich, in den Sommerferien das heimatliche Elsterberg bzw. Görsnitz zu besuchen. So fand selbst die stark gefühlsbestimmte Weihnachtszeit für ihn außerhalb der Familie statt, so dass er mit einem weiteren Chormitglied die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr im Alumnat verbrachte. Herzog fasste später diese alljährlich sich wiederholende Situation in dem Satz zusammen: „Die Gänge hatten wir für uns!“¹¹

Dem neuen Kantor fiel er rasch als musikalisch hochbegabt auf. Daraus entstand eine verstärkte Förderung, die ihm Mauersberger zuteil werden ließ und die schließlich zu den ersten Kompositionsversuchen führte. Die Erwartungen, welche Mauersberger in ihn setzte, enttäuschte er nicht, ja er übertraf sie sogar. So ist er bis zum Ablegen des Abiturs 1937 mehrfach in den Kreuzchorvespern als alleiniger Chordirigent verzeichnet. Dabei fällt das allmählich gesteigerte Niveau dessen auf, was Herzog in den Vesperprogrammen meisterte. Hatte er sich anfangs mit vergleichbar einfachen, überschaubaren Werken ausprobieren können, bewältigte er im letzten Jahr etwa die Dresdner Erstaufführung der anspruchsvollen *Luthermesse* von Hermann Simon (24.10.1936), die harmonisch äußerst ambitionierten Motetten *Einklang* und *Ergebung* Hugo Wolfs oder die *Deutsche Motette* von Richard Strauss – eine Komposition für 4 Solostimmen und 16-stimmigen Chor. Letzteres Werk erklang beim 76. Fastnachtskonzert des Kreuzchores am 9. Februar 1937, zusammen mit den ersten nachweisbaren Kompositionen Herzogs – 5 *Chorliedern* nach Texten von Walter Flex (FHWV 74).

Das anfängliche Lehrer-Schüler-Verhältnis zwischen Mauersberger und Herzog weitete sich zu einem Kontakt in gegenseitiger Wertschätzung aus, der über die Kruzianerzeit hinausging und dazu führte, dass Mauersberger sich noch in den 1960er Jahren häufig für die Chormusik des Jüngeren einsetzte, bis hin zur Auswahl mancher Werke für Tourneeprogramme und Rundfunkproduktionen.

Mehrfach ist in der Chorpräfektenzeit Herzogs eine Übereinstimmung zwischen dem damaligen und späteren Repertoire festzustellen. Einige Werke, die Herzog bereits zwischen 1934 und 1937 mit dem Kreuzchor einstudierte und aufführte, nahm er auch in seiner Zeit als Chordirigent in Göttingen ins Programm auf. Dazu gehören die Motette „*Jesu meine Freude*“ von Johann Sebastian Bach, gleichfalls die Gradualmotetten Bruckners und das Offertorium „*Venite populi*“ Wolfgang Amadeus Mozarts.

Musikstudium und Kriegsdienst

In Herzogs Abiturzeugnis wird die „künstlerisch-musikalische Eignung“ genauso hervorgehoben wie die sportliche – ein früher Fingerzeig im Hinblick auf die Göttinger Berufsjahre, in denen er als Musik- und Sportlehrer tätig war. Aber auch die übrigen Abiturfächer schloss er, abgesehen von einer Ausnahme, mit guten oder sehr guten Leistungen ab. Bereits damals hegte er großes Interesse für neue deutsche Literatur und philosophische Fächer, eine Tatsache, die sich später in der geglückten Textauswahl für Vertonungen bestätigt findet.

Seine Fähigkeiten als Chordirigent und Komponist ließen ein erfolgreiches Musikstudium erwarten. Mauersberger schrieb, er „habe [...] betont, daß wenn solche hoffnungsvolle Begabungen sich nicht dem Studium der Musik widmen wollten, [er] nicht wüßte, wer es sonst tun sollte.“¹² Und bereits früh soll Herzog „im Auge gehabt“ haben, „Schulmusik zu studieren, obwohl ich diese Begabung auch dem Zweig der Kirchenmusik gegönnt hätte.“¹³

Diese Formulierungen scheinen eher dem taktischen Zweck geschuldet zu sein, Herzog als besonders musikpädagogisch interessiert und begabt zu apostrophieren, als dass sie der Realität entsprochen hätten. Denn er nahm Anfang Oktober 1937 am damaligen Dresdner Konservatorium ein Musikstudium auf, das keineswegs auf schulmusikalische Ambitionen hindeutet. Sein Interesse galt dem Dirigieren und Komponieren. Schon nach einem Jahr legte er die Prüfung zum „Chormeister“, zum examinierten Chordiri-

genten, mit bestem Erfolg ab. Eine Formulierung im Prüfungszeugnis wirkt im Hinblick auf Späteres geradezu prophetisch: „Er verfügt als Chorleiter über eine gesunde Natürlichkeit, Schwung und Musikalität, sodass er in der Lage ist, einen Chor erfolgreich zu leiten.“¹⁴

Ebenfalls am Konservatorium wurde er anschließend zum Kapellmeister und Komponisten ausgebildet. Zu seinen Lehrern zählten der damalige Konservatoriumsrektor und Dirigent Walther Meyer-Giesow, der Leiter des Staatsopernchores Ernst Hintze und der Musiktheoretiker, Komponist und Rezensent Herbert Viecenzenz. Außerdem wurde er vom angesehenen Dresdner Pianisten Karl Weiß unterrichtet, von dem er sicherlich technisch und gestalterisch profitierte. Der Vergleich zwischen der eher romantischen Interpretationsauffassung Herzogs und den Charakteristika des Klavierspiels von Weiß legt dies nahe: Er war ein Pianist, der „mit größter Meisterschaft und Verinnerlichung interpretierte“ und darüber hinaus als „ausgesprochene[r] Romantiker“ galt, „dessen Lieblinge Schumann, Brahms und Reger“¹⁵ waren. Bei welchen Dozenten Herzog im Nebenfach Orgel und Posaune studierte und außerdem im „Gesangsunterricht [...] sein wohlklingendes Bassmaterial technisch einwandfrei [zu] behandeln“¹⁶ lernte, bleibt offen.

Bereits während seines Studiums trat er mit eigenen Kompositionen und als sein eigener Klavierinterpret in Erscheinung. Nachdem der Kreuzchor seine *3 heiteren Chorlieder* auf Texte von Christian Morgenstern (FH WV 81) aufgeführt hatte, erlebten die Dresdner im April 1939 den Komponisten am Klavier, als er gemeinsam mit der Dresdner Philharmonie unter Leitung Wilhelm Biesolds seine *Konzertante Musik in klassischer Manier* (FH WV 169) zu Gehör brachte. Wenige Monate später vollzog sich ein weiterer entscheidender Wendepunkt in seinem Leben. Im Sommer 1939 heiratete er Ingetraut Schreiber. Aus dieser Verbindung gingen die drei Kinder Peter, Regine und Andreas hervor. Doch erst nach Kriegsende, und dies an völlig anderem Ort, sollte der eigentliche Beginn des Lebens mit der eigenen Familie beginnen.

Dass Herzog das Kapellmeisterstudium ebenfalls in vergleichsweise kurzer Zeit, im September 1940 – während seines Heimaturlaubs inmitten des Kriegsdienstes – abschloss, lag nicht nur in seinen guten, offenbar höchst effektiv erbrachten Leistungen begründet. Schon wenige Monate nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges – der genaue Zeitpunkt ist unbekannt – wurde Herzog zum Kriegsdienst eingezogen. Zu den indirekten Indizien der Einberufung gehört die Verleihung des 3. Preises des Kompositions-

wettbewerb des Gauleiters für Neue deutsche Chormusik. Bei der entsprechenden Feierstunde auf der Felsenbühne Rathen am 14. Juli 1940 erklangen erstmals seine 3 *Chöre für Männerchor* nach Texten von Wolfram Brockmeier (FHWV 73), gesungen vom Konservatoriumschor Dresden unter Leitung Walther Meyer-Giesows.

Bis zum Kriegsende im Mai 1945 hatte Herzog Militärdienst zu leisten, wodurch er kaum noch öffentlich in Erscheinung trat. Einzige Ausnahme war der „3. Abend zeitgenössischer Musik“ im Großen Saal des Dresdner Konservatoriums am 16. April 1943: Seine *Neue Sonate Nr. 2 d-Moll* für Klavier (FHWV 203) brachte der Komponist selbst zur Uraufführung.

Solch erzwungene Abstinenz von beinahe jeglicher öffentlicher musikalischer Betätigung hieß jedoch nicht, dass bis zum Kriegsende keine Musik aus Herzogs Feder erklingen wäre. Während beispielsweise im April 1942 unter dem Titel „Feldgrau Musik“ im Festsaal des Dresdner Rathauses durch den Kreuzchor, daneben unter Mitwirkung des genannten Karl Weiß und des Bassisten Richard Capellmann einige seiner Chor- und Kunstlieder aufgeführt wurden, brachten 1944 der ehemalige Kruzianer Joachim Freyer am Klavier und die Sängerin Yvonne Büttner Herzogs Opus 18b, seine *Lieder* nach Texten von Theodor Storm (FHWV 119), erstmals in Dresden zu Gehör. Doch allzu große Aufmerksamkeit bekamen diese Uraufführungen nicht, Reaktionen etwa in der Lokalpresse blieben aus.

So verliert sich zunächst Herzogs Spur. Zu welchem Zeitpunkt um 1945 er nach Nordwestdeutschland kam, ist nicht zu ermitteln. Schwer erkrankt gelangte er kurz vor Kriegsende in ein Lazarett in der Nähe von Hannover, während seine Familie die Bombenangriffe auf Dresden am 13./14. Februar 1945 er- und vor allem überlebte. Sie floh von dort zunächst an die Ostsee,¹⁷ später ins kleine Dorf Abbensen bei Peine. Wenige Monate nach Kriegsende, im September 1945,¹⁸ fand die Familienzusammenführung der Herzogs dort statt.

Nachkriegsjahre

Nun begann der am meisten von Ungewissheit geprägte Lebensabschnitt in Herzogs Biographie. Denn so glücklich die Familie sich wohlbehalten wiedergefunden hatte und in Abbensen untergebracht war, dürfte Herzog klar gewesen sein, dass er mit seiner künstlerisch (nicht pädagogisch) bestimmten musikalischen Ausbildung am neuen Wohnort, in dörflicher Atmosphäre, kaum Gelegenheit finden würde, den notwendigen Lebensun-